

Zeitschrift: Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau

Herausgeber: Spitex Verband Kanton Zürich

Band: - (2009)

Heft: 5: Wer pflegt wann wen?

Artikel: Tiere pflegen Menschen

Autor: King, Sarah

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-822187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tiere pflegen Menschen

Tiere machen nicht nur Kinder froh, sondern auch Erwachsene. Diese Gewissheit nutzt der Berner Hundetrainer Jacques Ditesheim und bildet Hunde entsprechend aus. Profitieren können Menschen wie die Spitex-Klientin Heidi Schmitter. Ihr Hund holte sie aus der Isolation mitten ins Leben zurück.

Sarah King // «Ein Tier braucht viel Pflege», wird man von allen Seiten ermahnt, wenn man sich eines kaufen will. Katzen spielen gerne, Meerschweinchen sind am liebsten mindestens zu zweit, Hunde benötigen Bewegung – und alle brauchen sie Aufmerksamkeit. Wer weiss, ob sich Tiere hie und da nicht ähnliche Gedanken machen? Vielleicht solche: Menschen brauchen Bewegung, Liebe, Unterhaltung, Begleitung, manchmal auch Schutz – und alle brauchen sie Aufmerksamkeit.

Gefühle der Einsamkeit

Haustiere übernehmen oft pädagogische und therapeutische Rollen und sind Lebensgefährten für Menschen – insbesondere auch für ältere Menschen. Ausgeschlossen aus dem Arbeitsprozess, fehlen diesen Menschen nicht selten Anerkennung und soziale Kontakte. Oft verstärkt durch körperliche Eingeschränktheit, kann dies zu einem Gefühl der Einsamkeit führen. Im Alter ist deshalb die Mensch-Tier-Beziehung besonders wichtig.

Ein Haustier fördert die Verantwortung, schenkt Nähe und Konstanz und füllt die Wohnung mit Leben. Mit Tieren kann man sich unterhalten – nicht im üblichen Sinne zwar, aber die feinfühligsten Wesen reagieren immer auf die Kommunikation. Sie nehmen Stimmungen wahr, helfen aus der Isolation, bringen Menschen zum Lachen oder sind mitunter sogar ein Grund, um soziale Kontakte aufzunehmen – während eines Spazierganges mit dem Hund oder beim Besuch des Tierarztes zum Beispiel.

Therapiehunde ausbilden

Um die positive seelische Wirkung von Tieren weiss auch der Hundetrainer und Therapiehund-Ausbilder Jacques Ditesheim. In den vergangenen sechs Jahren hat er in seiner Hundeschule «Delta» bereits 200 Hunde zu Therapiehunden ausgebildet – beziehungswei-

se die Hundehalter zu Therapiehund-Haltern. In dieser neunmonatigen Ausbildung werden das Vertrauen zwischen Hund und Hundehalter gefördert und der Hund auf spezielle Situationen konditioniert, wie zum Beispiel die Gewöhnung an Krücken, an das Laufen neben einem Rollstuhl und an Menschen, die herzlich zudrücken.

Bestehen Hundehalter und Hund nach der Ausbildung die Prüfung, dürfen sie in den Einsatz, zum Beispiel in Altersheime, zu Patienten nach Hause – einfach dort, wo Bedarf herrscht. Bedingungen: Der Einsatz geschieht unentgeltlich und der Hundehalter besucht den Patienten zusammen mit einer Betreuungsperson. Der Hundehalter begleitet, schützt und positioniert den Hund, die Betreuungsperson kümmert sich um die besuchte Person.

Verblüffende Wirkung

In der Spitex heisst das zum Beispiel, dass die Spitex-Mitarbeiterin eine Hundehalterin anruft und sie um einen Besuch bittet. Diese macht zusammen mit der Betreuungsperson eine Vorabklärung beim Patienten – zuerst ohne Hund: In welcher Verfassung ist der Patient? Was ist das Ziel des Hundeeinsatzes? Wie oft soll dieser Besuch stattfinden? Ein Besuch mit Hund dauert dann zwischen 15 und 60 Minuten – je nach Bedürfnis der Klientin oder des Klienten: «Die einen möchten spazieren gehen, andere brauchen einen Hund zum Umarmen.»

Die Wirkung der Einsätze verblüfft selbst Jacques Ditesheim immer wieder. «Es gibt Menschen, die können oder wollen nicht mehr sprechen. Kaum ist der Hund da, löst dies einen Sprachreiz aus. Hunde sind gute Zuhörer.» Nicht nur die Sprach- und Interaktionskompetenz werden gesteigert, auch die Motivation, Konzentrations- und Bewegungsfähigkeit. Ausserdem bietet ein Hund viel Freude und Abwechslung im Alltag.

Enge Beziehung

So auch im Alltag von Heidi Schmitter, Klientin der Spitex Grauholz im Kanton Bern. Jahrelang litt die 62-jährige Frau an Medikamenten- und Alkoholsucht, wurde arbeitsunfähig und isolierte sich zunehmend. Sie beantwortete keine Anrufe mehr und ging nicht mehr aus dem Haus. Auf Anraten einer Psychologin kaufte sie sich einen Hund, den sie aber nur ein Jahr behalten konnte, weil er aggressiv gegen fremde Menschen war.

Letztes Jahr lernte Heidi Schmitter über die Spitex eine Frau kennen, die jemanden für Spaziergänge mit ihren zwei Hunden suchte. Heidi Schmitter übernahm diese Aufgabe, entwickelte eine immer engere Beziehung zu Beni, einem der beiden Hunde, bis sie ihn schliesslich ganz in ihre Obhut nahm. «Seit ich Beni habe, geht es mir viel besser. Ich habe wieder eine Tagesstruktur. Jeden Morgen stehe ich um 6.30 Uhr auf, gehe mit ihm spazieren und dann essen wir zusammen Frühstück.»

Auch Freundschaften entwickeln sich. Mit Benis ehemaliger Besitzerin trifft sich Heidi Schmitter regelmässig. Und zu den Menschen am Mittagstisch knüpft sie viel leichter Kontakt als früher: «Der Hund löst bei allen so viel Freude aus und bietet immer wieder Gesprächsstoff.» Bei allen Vorteilen, die ein Hund mit sich bringt, dürfen die Einschränkungen nicht vergessen werden. «Gewisse Dinge kann ich nicht mehr tun, weil der Hund nicht mit kann.» Einschränkung im Austausch gegen die Einsamkeit? Ein guter Deal. Heidi Schmitter greift heute nicht mehr zu Suchtmitteln, sondern zur Hundeleine und geht aus dem Haus. Das hält sie auch körperlich fit.

Wer körperlich weniger fit ist, muss deshalb nicht auf einen Hund oder ein anderes Haustier verzichten. Ein freiwilliger «Hundespazierer» lässt sich meist organisieren. Und Arbeiten wie die Reinigung der Katzenkiste werden von der Haushalthilfe übernommen. Inwieweit sich die Spitex jedoch in die Tierpflege einbinden lässt, ist abhängig von der Organisation und muss zum Teil auch im Einzelfall entschieden werden. Aber fest steht: Haustiere bauen in den meisten Fällen mehr Last ab, als dass sie zur Last fallen. Seien wir froh, dass sie ihre Stunden nicht verrechnen.



Der Berner Hundetrainer Jacques Ditesheim hat bereits 200 Hunde zu Therapiehunden ausgebildet. Die Wirkung der Tiere bei ihren Einsätzen verblüfft ihn immer wieder.

Ein Strahlen auf dem Gesicht

Regelmässig sind die Therapiehündin Ginger und ihre Halterin Fabienne Schacher bei demenzkranken Menschen im Einsatz. Die Anwesenheit des Tieres löst bei diesen Menschen oft freudige Reaktionen aus, wie sie sie sonst nur noch selten zeigen.

Karin Meier // Bevor sich Fabienne Schacher und ihre Hündin Ginger auf den Weg zu einem Einsatz zu Demenzkranken im Betagten- und Pflegeheim Landhaus Neuenegg oder im Pflegeheim des Sensebezirks in Täfert ma-

chen, steht ein Spaziergang auf dem Programm, damit sich das Tier versäubern kann und während der Arbeit nicht plötzlich unruhig wird. Treffen die beiden dann im Heim ein, warten schon viele Bewohnerinnen und Bewohner im Aufenthaltsraum auf sie.

Als Erstes erkundigt sich Fabienne Schacher beim Personal, ob jemand besondere Aufmerksamkeit benötige an diesem Tag oder ob jemand explizit in Ruhe gelassen werden sollte. Danach aber lässt die Hundebesitzerin ihrem Windhund möglichst freie Hand: «Die

meiste Arbeit erledigt Ginger. Sie entscheidet, zu wem sie geht, während ich sie lediglich begleite.»

Volle Konzentration

Bei ihrem Einsatz als Therapiehund wird Ginger von den demenzkranken Menschen viel gestreichelt. Der Hund darf zuweilen auch mit einem Leckerbissen belohnt werden, den die Heimbewohnerinnen und -bewohner vorgängig von Fabienne Schacher erhalten haben. Die Einsätze dauern zwischen 30 und 60 Minuten. Die Hundehalterin